



dot
books

JANE
FEATHER

Das
Geheimnis

des
Carls

ROMAN

»Das sagte sie auch.«

»Sie haben sich ausführlicher mit ihr unterhalten?«

»Ich habe es versucht, aber ich muss sie irgendwie beleidigt haben.« Reumütig betrachtete er seine Hände. Um die beiden kleinen Einstiche auf der Hand, wo sie ihn mit der Austerngabel getroffen hatte, bildete sich eine Schwellung. »Ich bin mir nicht sicher, ob es daran lag, was ich gesagt habe, oder an der Art, wie ich es gesagt habe. Wie auch immer, sie hat ziemlich stürmisch reagiert. Ich hatte die Absicht, ihr einen Vorschlag zu machen, aber sie hat die Flucht ergriffen, bevor ich anfangen konnte. Ich bin ihr hierher gefolgt.«

»Hat sie ... hat sie gesagt, dass sie hier arbeitet?«

Er schüttelte den Kopf. »Nein, darüber hat sie kein Wort verloren. Aber wie gesagt, ich bin ihr gefolgt, sah sie eintreten und nahm an, dass ... es sei denn ...« Er hielt inne. »Gehört sie zum Hauspersonal? Ist sie ein Dienstmädchen?«

»Nein ... nein, das nicht.« Nan tippte mit den lackierten Fingernägeln auf die Stuhllehne. »Sie hatten die Absicht, ihr einen Vorschlag zu machen ... welchen, wenn ich fragen darf?«

»Ich würde es vorziehen, direkt mit Clarissa zu sprechen«, wehrte er ab. »Bitte verzeihen Sie, Nan, aber es handelt sich um eine delikate Angelegenheit. Selbstverständlich zahle ich Ihnen die übliche Provision.«

»Für ihre exklusiven Dienste?«

Er nickte. »Das versteht sich.«

Nan erhob sich. »Wenn Sie mich für ein paar Minuten entschuldigen wollen, Jasper.« Mit wehenden Röcken eilte sie aus dem Salon, hastete die Treppe hinauf in das kleine Zimmer, das ihr als Büro diente, und schloss die Tür fest hinter sich. Dann setzte sie sich an den Sekretär und starrte nachdenklich vor sich hin. Noch nie hatte sie eine Gelegenheit ausgeschlagen, Geld zu verdienen, und sie hatte nicht die Absicht, ausgerechnet jetzt damit anzufangen. Aber das Mädchen in der Dachkammer gehörte nicht zu ihren Angestellten.

Nan war sich sehr wohl bewusst, dass diese erstaunliche junge Schönheit mit ihrer frischen, unschuldigen Art die allerhöchsten Gebote erzielen würde. Natürlich war es unausweichlich, dass das junge Ding seine Unschuld verlor, aber gab es nicht zahlreiche welterfahrene Kunden, die anschließend ein kleines Vermögen für eine erfahrene Kurtisane mit elegantem Äußeren und innerer Schönheit auf den Tisch legen würden? Eines Tages würde Mistress Clarissa auf eine zufriedenstellende lange Karriere zurückblicken können, wenn sie ihre Trümpfe nur richtig ausspielte. Aber Nan hatte gespürt, dass das Mädchen trotz seiner augenblicklich verzweifelten Lage nicht allein auf der Welt war; und eine natürliche Vorsicht hatte sie dazu bewogen, ihre neue Mieterin nicht zur Hurerei zu drängen, bis sie mehr über das Mädchen in Erfahrung gebracht hatte.

Aber jetzt erschienen die Dinge in einem anderen Licht. Jasper St. John Sullivan, der fünfte Earl of Blackwater, war genau der Beschützer, den jede junge Frau gern an ihrer Seite sehen würde. Er hegte keine abartigen Gelüste, es sei denn, er hätte in den letzten Jahren welche entwickelt, und er war für sein ehrenwertes Verhalten bekannt. Natürlich würde er für die Kuppelei bezahlen, und für die Zeit, die Jasper brauchte, um sein rätselhaftes Vorhaben durchzuführen, befände sich das Mädchen in den besten Händen.

Nan hatte einen Entschluss gefasst. Sie verließ das Büro, stieg die Stufen zur Dachkammer hinauf, klopfte einmal scharf und trat sofort ein. »Ah, gut, dass Sie da sind.« Sie schloss die Tür und musterte Clarissa durchdringend. »Wie alt sind Sie, meine Liebe?«

Clarissa war auf das Klopfen hin aufgesprungen und starrte ihre Besucherin erschrocken an. »Ich habe zwanzig Sommer hinter mir, Madam, aber worum geht es überhaupt?«

»Um viel«, behauptete Nan. »Denn Sie sind kein Kind mehr, trotz Ihrer bäuerlichen Unschuld.«

Clarissa errötete aus einer Mischung aus Scham und Zorn. »Es mag sein, dass ich in mancher Hinsicht unschuldig bin, Madam, aber ich denke, ich kann auf mich achtgeben.«

»Nun, wir werden sehen.« Rasch schritt Nan zu dem Wandschrank in der Ecke des Zimmers. »Haben Sie noch ein anderes Kleid, irgendetwas, was nicht ganz so schlicht ist?«

Clarissa versteifte sich. »Nein. Aber selbst wenn? Warum interessieren Sie sich für meine Garderobe, Madam?«

»Sie haben einen Besucher, meine Liebe. Einen sehr wichtigen Besucher, der den größten Wert darauf legt, mit Ihnen persönlich zu sprechen. Ich glaube, Sie sind ihm heute Nachmittag auf der Piazza begegnet.«

Clarissa schluckte und richtete sich zu voller Größe auf. »Ja, ich bin einem Gentleman begegnet. Oder jedenfalls einem Mann, der ein Gentleman zu sein schien, auch wenn sein Benehmen auf etwas anderes hingedeutet hat.«

»Der Earl of Blackwater ist in jeder Hinsicht ein Gentleman«, widersprach ihre Vermieterin scharf, während sie mit flinken Fingern die karge Garderobe im Schrank durchwühlte. »Er wartet unten und möchte Ihnen einen Vorschlag machen.«

»Aber ich habe ihm doch mit der Austerngabel in die Hand gestochen«, rief Clarissa. »Warum sollte er mich jetzt noch sehen wollen?«

»Was haben Sie getan?« Eigentlich gab es nichts, was Nan noch aus der Fassung bringen konnte, aber jetzt wirbelte sie herum und starrte Clarissa ungläubig an.

»Nun, er hat mich beleidigt«, behauptete Clarissa und gab sich alle Mühe, nicht entschuldigend zu klingen. Wofür hätte sie sich auch entschuldigen sollen? »Es ist einfach geschehen ... ich habe nicht nachgedacht. Ist er gekommen, um mich vor den Friedensrichter zu zerren, weil ich ihn angeblich überfallen habe?«

»Oh, ich kann mir nicht vorstellen, dass Seine Lordschaft so etwas im Schilde führt.« Nan lachte und wandte sich wieder der Durchsuchung des Schranks zu. »Er ist nicht rachsüchtig. Aber wenn Sie Buße tun wollen, sollten Sie sich seinen Vorschlag anhören. Niemand drängt Sie, ihn auch anzunehmen.« Die letzten Worte hatte sie tief in den Schrank hinein gesprochen, sodass Clarissa sie kaum verstehen konnte.

»Das hier ist ein bisschen hübscher als das alte Ding, das Sie am Leib tragen.« Nan hatte ein schlichtes Kleid aus bronzefarbenem Musselin zutage gefördert. »Ziehen Sie das an, meine Liebe, und dann gehen Sie schnell nach unten und reden mit ihm. Sie sollten sich wenigstens bei ihm entschuldigen.«

»Ja, vielleicht sollte ich das, aber dafür muss ich mir doch kein anderes Kleid anziehen«, verkündete Clarissa, »und ich muss mir auch keine Vorschläge anhören. Aber gut, ich werde mich entschuldigen. Aus Höflichkeit.« *Und sei es nur, um zu beweisen, dass ich bessere Manieren habe als ein Earl.* Doch das behielt sie für sich und fügte stattdessen

hinzu: »Auch er sollte mich für seine Beleidigungen um Verzeihung bitten. Und genau das werde ich ihm sagen.« Sie setzte sich auf das Bett, um sich die Schuhe anzuziehen. »Wo ist er, Madam?«

»Im kleinen Salon links der Eingangstür.« Nan war so klug, ihre Mieterin nicht länger zu bearbeiten, denn sie spürte genau, dass es nutzlos gewesen wäre und das Mädchen überdies nur zum Widerspruch reizen würde. Sie folgte Clarissa aus dem Zimmer und die Treppe hinunter.

Clarissa hastete die beiden Treppenabsätze nach unten, sie hatte es eilig, die unangenehme Sache hinter sich zu bringen. Nein wahrhaftig, sie wollte nicht ständig über die Schulter nach hinten schauen und einen rachsüchtigen Earl auf ihren Fersen erblicken müssen; also empfahl sich eine rasche Entschuldigung, und die Angelegenheit wäre erledigt. Sie versuchte, die Neugier auf den unausgesprochenen Vorschlag zu unterdrücken, die in ihr aufkeimte. Welches Angebot konnte ein Mann vom Rang eines Earls einer Dirne zu machen haben? Das wäre interessant zu erfahren, natürlich nur in ganz allgemeiner Hinsicht. Aber dann erinnerte sie sich daran, dass zu viel Neugier auch schaden konnte; ihre Neugier war ihr schon mehr als einmal zum Verhängnis geworden und hatte zu Schlamasseln geführt, wie sie sie lieber nicht noch einmal erleben wollte.

Sie legte die Hand auf den Türknauf, dabei redete sie sich ein, dass ihr in diesem Hause keinerlei Gefahr drohe. Im Haus war sie längst nicht so verletztlich wie auf der offenen Straße, und Mistress Griffiths und der Diener in der Halle waren schließlich auch noch da.

Jasper erhob sich, als sie eintrat, und blickte sie an. Ihr Haar, das nicht länger unter dem Tuch verborgen war, glänzte genauso zauberhaft, wie er es erwartet hatte. Es floss ihr von einem spitzen Ansatz über die breite Stirn in rötlichgoldenen Kaskaden über die Schultern, und es juckte ihn in den Fingern, durch die verschwenderische seidige Fülle zu fahren. Sie stand mit dem Rücken zur Tür, und in den grünen Augen, die sie fest auf ihn gerichtet hatte, funkelte es angriffslustig. Den Mund hatte sie zu einer dünnen Linie zusammengepresst; zwischen den hellen, zart gebogenen Brauen deuteten sich auf der Stirn ein paar Falten an.

»Ich habe gehört, dass Sie mir etwas mitzuteilen haben, Sir.« Ihre Stimme klang kalt, und nichts in ihrer Haltung deutete darauf hin, dass sie den sozialen Unterschieden zwischen ihnen Beachtung schenkte, dass sie die Verkäuferin war und er der Käufer, dass sie zum gemeinen Volk gehörte und er zur Aristokratie. Jasper war wie gebannt. Noch nie zuvor war ihm jemand aus Covent Garden begegnet, der sich benahm, als gehörte er gar nicht dorthin.

»Sie haben mich vorhin sehr plötzlich verlassen.« Er rückte ihr einen Stuhl zurecht. »Ich würde unsere Unterhaltung gern fortsetzen. Darf ich Ihnen ein Glas Madeira anbieten?«

Sie schüttelte den Kopf und blieb an der Tür stehen. »Nein, vielen Dank. Wenn ich nicht ein schlechtes Gewissen hätte, weil ich Sie an der Hand verletzt habe, wäre ich überhaupt nicht hier. Nun, als Zeichen meiner Reue werde ich Sie anhören, aber bitte fassen Sie sich kurz.«

Nachdenklich rieb Jasper über seine Hand und betrachtete sie schweigend. »Was an meinen Worten hat Sie so sehr aufgeregt?«, fragte er schließlich.

Ungeduldig zuckte sie die Schultern. »Das spielt jetzt kaum noch eine Rolle. Würden Sie bitte sagen, was Sie hergeführt hat, und dann wieder gehen?« Plötzlich schoss ihr ein Gedanke durch den Kopf, und sie wunderte sich, dass sie die Frage nicht gleich gestellt hatte, nachdem sie ins Zimmer gekommen war. »Wie haben Sie mich hier gefunden?«

»Ich bin Ihnen gefolgt.« Er lächelte, und auch diesmal sah es so aus, als hätte man ein kleines Licht in seinen Augen angezündet, so sehr veränderte es seinen Gesichtsausdruck. Jasper hob die Hände, als wollte er sich ergeben. »Können wir nicht einen Waffenstillstand ausrufen, meine Liebe? Ich bitte um Verzeihung, dass ich Sie vorhin beleidigt habe, obwohl ich immer noch nicht begreife, womit. Ich habe nicht mehr getan, als eine ohnehin offensichtliche Schlussfolgerung zu ziehen.« Mit einer Handbewegung umschloss er das gesamte Zimmer. »Ich bitte nochmals um Verzeihung, wenn ich ausspreche, was für alle zu sehen ist, aber Sie leben hier, unter dem Dach und dem Schutz von Nan Griffiths.«

Je schneller er verschwindet, desto besser, dachte Clarissa grimmig. Ohne ihre wahren Umstände preiszugeben – was sie unmöglich tun konnte –, blieb ihr keine andere Wahl, als seine Vermutungen zu bestätigen. »Können wir diese Unterhaltung jetzt beenden? Ich habe andere Dinge zu erledigen.«

»Sie haben sich meinen Vorschlag noch nicht angehört«, widersprach er. »Wenn Sie bitte Platz nehmen wollen?« Inzwischen klang seine Stimme leicht ungeduldig, und sein Blick war nicht mehr so warm wie vorhin. Er deutete auf den Stuhl, den er für sie zurechtgerückt hatte. Clarissa zögerte, doch dann setzte sie sich.

»Jetzt werden wir ein Glas Madeira trinken und noch mal ganz von vorn anfangen.« Er reichte ihr ein Glas und nahm wieder in der Ecke des Sofas Platz. »Um gleich auf den Punkt zu kommen, ich möchte, dass Sie mich heiraten.«

Clarissa verschluckte sich an ihrem Wein. Es gelang ihr im letzten Moment, das Glas abzustellen, bevor sie in einem heftigen Hustenanfall womöglich alles verschüttete. Vergeblich fummelte sie an dem Taschentuch herum, das im weiten, spitzenbesetzten Ärmel ihres Kleides steckte.

»Nehmen Sie das.« Ein elegantes spitzenbesetztes Tuch segelte in ihren Schoß, und sie wischte sich die tränenden Augen.

»Danke.« Sie tupfte sich noch den Mund ab und behielt das Taschentuch zusammengeknüllt in der Hand, hob den Kopf und starrte ihn mit geröteten und feuchten Augen an. »Ich muss Sie falsch verstanden haben.«

»Oh, das bezweifle ich«, widersprach er. »Ich bin mir sogar sicher, dass Sie mich sehr richtig verstanden haben. Aber wenn Sie versprechen, nicht noch einmal einen Hustenanfall zu bekommen, kann ich mich gern wiederholen.«

Sie streckte ihm die Hand entgegen, als wollte sie ihn abwehren. »Nein, bitte tun Sie das nicht, ich flehe Sie an. Was für ein absurder Gedanke.«

Er erwog ihre Antwort einen Moment, bevor er wieder das Wort ergriff. »Ich verstehe sehr gut, wie Sie zu dieser Auffassung gelangen können«, meinte er, »aber bisher haben Sie die Einzelheiten noch nicht gehört.«

»Bitte ersparen Sie mir die Einzelheiten.« Clarissa erhob sich. »Ich verstehe zwar nicht, warum Sie den Wunsch verspüren, mich zum Spielball Ihrer Gelüste zu machen, aber jetzt haben Sie sich so gründlich auf meine Kosten amüsiert, dass ich mich verabschieden

möchte.«

»Setzen Sie sich, Clarissa.«

Sein gebieterischer Tonfall überraschte sie so sehr, dass sie sich wieder auf den Stuhl sinken ließ und ihn anstarrte. »Ich verstehe es nicht.«

»Nein, natürlich nicht. Aber wenn Sie mir Gelegenheit dazu geben, kann ich Sie hoffentlich aufklären.«

Clarissa war fasziniert und gleichzeitig wie gelähmt, sie konnte den Blick nicht von ihm lösen. Sie blieb auf ihrem Stuhl sitzen und überlegte krampfhaft, ob nun er oder sie vollkommen verrückt geworden war.

»Ich wünsche, dass Sie die Rolle für ein paar Monate spielen. Wenn es Ihnen gelingt, in Ihrer Rolle zu überzeugen, dann werden Sie am Ende reicher sein, als Sie es in Ihren kühnsten Träumen zu hoffen gewagt hätten. Ich kann Ihnen felsenfest versprechen, dass Sie Ihren Lebensunterhalt niemals wieder an solchen Orten wie diesem hier verdienen müssen.«

»Aber ich ...« Clarissa schluckte ihren Widerspruch hinunter. Welcher Teufel ritt sie nur, dass sie sich diese Verrücktheiten noch weiter anhörte? Sie faltete die Hände über seinem Taschentuch, ließ sie locker im Schoß liegen, und mit einem graziösen Neigen des Kopfes gab sie ihm zu verstehen, dass er fortfahren solle.

Jasper lachte. »Oh ja, Sie werden den Part perfekt spielen«, murmelte er. »Schon vom ersten Augenblick an hatte ich das Gefühl, dass mehr in Ihnen steckt, als es den Anschein hat.« Er beugte sich vor. »Hören Sie gut zu.«

Clarissa schwieg und lauschte ungläubig. Um ein immenses Erbe beanspruchen zu können, brauchte der Earl eine Dirne, die vorgab, in ihn verliebt zu sein, ihre Lasterhaftigkeit aufgab und sich einem Leben nach strengen Moral- und Anstandsregeln freudig ergab, um ihn heiraten zu können. Im Gegenzug würde sich der Earl nach der Hochzeit so freigebig zeigen, dass sie in der Lage wäre, sich das Leben nach ihren Wünschen einzurichten.

»Es wäre sicher besser, wenn Sie sich entscheiden könnten, wenigstens für eine Weile im Ausland zu leben, nachdem die Formalitäten erledigt sind«, schloss Jasper. »Wie bereits erwähnt, mit der Summe dürfte es Ihnen leicht fallen, sich dort niederzulassen, wo Sie möchten.«

»Ist diese Eheschließung rechtlich bindend?« Sein Geschwätz faszinierte Clarissa so sehr, dass sie tatsächlich antwortete, als handelte es sich um einen ernsthaft in Erwägung zu ziehenden Vorschlag.

»Ja, das muss sie sein«, bestätigte Jasper rasch. »Aber nach einer gewissen Zeit können wir die Ehe annullieren lassen.«

»Auf welcher Grundlage? Wenn ich recht verstanden habe, soll eine katholische Trauung stattfinden. Sie bietet keinen akzeptablen Grund zur Annullierung.«

»Nichtvollzug«, klärte er sie auf, »das reicht meistens.«

Clarissa merkte, dass sie ein wenig errötete, und ärgerte sich darüber. »Und wie um alles in der Welt wollen Sie diese Maskerade durchführen?«

»Ganz einfach.« Jasper erhob sich, ergriff die Karaffe und schenkte ihr nach. Sie war zu sehr in die Gedanken vertieft, die wild in ihrem Kopf herumwirbelten, um ihn daran zu